

Was bleibt von der Perspektive der Migration im Museum?

Kritische Praxis und ihre Friktionen in der städtischen Musealisierung Münchens

Farina Asche



Abb. 1: Münchner Stadtmuseum und Galerie Einwand, 2023 (Foto: Farina Asche).

Zu Beginn der 2010er Jahre war in Dauerausstellungen deutscher Stadtmuseen noch wenig von migrantisch situiertem Wissen oder von Migration als Querschnittsthema die Rede. Im Nachklang des »langen Sommers der Migration«¹ lässt sich im musealen »Ausstellungskomplex Migration«² ein Umdenken erkennen. Migrant:innen werden zunehmend als Protagonist:innen

1 Sabine Hess et al. (Hg.): *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*, Berlin u. a.: Assoziation A 2016.

2 Als musealen *Ausstellungskomplex Migration* bezeichne ich ein komplexes Netzwerk, in dem institutionelle Logiken und Genealogien wirken, welches jedoch nicht abgetrennt vom gesellschaftlichen Gefüge besteht, sondern im Sinne Foucaults wesentlich in Macht/Wissensverhältnissen verortet ist, vgl. dazu Tony Bennett: *The Birth of the Museum: History, Theory, Politics*, London: Routledge 1995.

der Stadtgeschichte zentral gestellt und ihr transnationales Wissen mit-einbezogen, so wie es die *Perspektive der Migration* als kritische Musealisierungshaltung einfordert. Narrative wie ›Migration ist Stadt‹ oder ›Migration als Motor der Gesellschaft‹ scheinen in vielen größeren Stadtmuseen nun selbstverständlicher zu sein, so auch in München, dem Schauplatz dieses Artikels. Als eine der größten deutschen Einwanderungsstädte kann München auf eine prägende Migrationsgeschichte zurückblicken. Schon früh erkannte die städtische Politik infolge migrantischer Forderungen, dass Migration städtische Realität geworden war,³ wenngleich die Politik- sowie Medienlandschaft Migration stets problematisierte:

So fanden wir in unserer Inhaltsanalyse der Münchener Zeitungen bereits Anfang der 1970er Jahre [...] die bekannten Topoi wie den der »Grenzen der Belastbarkeit«, der »Grenzen der Aufnahmefähigkeit« oder »der erschöpften Integrationskraft«.⁴

Migrationsgeschichte fand sich also trotz der offiziellen Anerkennung lange nicht in der diskursiven Rahmung über die Stadt wieder. Dazu passen auch die relativ späten Musealisierungsbemühungen im München der 2000er Jahre, die bundesweit als boomende Jahre der Migrationsmusealisierung bezeichnet werden können.⁵ Im Kontext des 50. Jahrestages der Unterzeichnung des ersten Anwerbeabkommens wurde schließlich dazu aufgerufen, »die vielfältige(n) Migrationsgeschichte(n) in der Stadt in einer Ausstellung

3 So erklärte 1972 der Münchener Oberbürgermeister München zur Einwanderungsstadt, lange bevor andere Städte diese Wirklichkeit eingestanden, vgl. Francesco M. Vizzarri: *Migration bewegt die Stadt. Perspektiven wechseln*, 31.08.2019, www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/rezausstellungen-336 [Zugriff am 10.11.2023].

4 Sabine Hess: »Migration als Teil der Stadtgeschichte. Lehren aus einem Ausstellungsprojekt zur Geschichte der Migration in München«, in: Stadtarchiv München (Hg.): *Migranten in München. Archivische Überlieferung und Dokumentation. Dokumentation zum Kolloquium vom 20. Juli 2010 im Stadtarchiv München*, München: o. Verl. 2010, S. 9-20, hier S. 11, <https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:oea91dof-b9b5-46a9-8009-5a3db1e446ca/Migr.pdf> [Zugriff am 10.11.2023].

5 Vgl. Joachim Baur: *Die Musealisierung der Migration. Die Inszenierung einer Nation*, Bielefeld: transcript 2009. Zwei Ausstellungsprojekte müssen für München genannt werden: im Jahr 2000 die Ausstellung *Für 50 Mark einen Italiener. Zur Geschichte der Gastarbeit in München* und 2005 *Xenopolis. Von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden. Künstlerische Beiträge und historische Perspektiven*.

zu zeigen⁶. Dies materialisierte sich 2009 mit dem Ausstellungsprojekt *Crossing Munich*, welches Ausgangspunkt dieses Artikels ist. Mich interessiert die praktische Umsetzung der Perspektive der Migration bei *Crossing Munich* und daran anschließend im Münchener Stadtmuseum. Mit welchen Praktiken und Narrativen wird die Musealisierung ausgestaltet? Was passt mit der Perspektive der Migration beim Betreten der institutionellen Mauern des Museums? Wie wird die kritische Musealisierungshaltung aufgenommen, übersetzt und handhabbar gemacht? Mithilfe einer »ethnographischen Wissensregimeanalyse⁷ spüre ich diesen Fragen nach. Wissensregime verstehe ich dabei als »sich historisch wandelnde Handlungs- und Gestaltungsarenen⁸, die sich als »Resultat von Machtverhältnissen und Konkurrenzkämpfen zwischen Wissensakteuren und den durch diese repräsentierten Wissensformen⁹ begreifen lassen. Sie sind durchzogen von Reibungen, sogenannten »Frictionen¹⁰, die die konfliktiven und zugleich produktiven Spannungsfelder im Ausstellungskomplex aufzeigen. Konkret wird in diesem Artikel zunächst im ersten Teil anhand des Ausstellungsprojekts *Crossing Munich* die Praxis der Perspektive der Migration beschrieben und mit drei Kritikebenen – angelehnt an das Kritikverständnis des Philosophen Gerald Rauning – ins Verhältnis gesetzt.¹¹ Im Anschluss werden über-

6 Andrea Engl/Sabine Hess: »Crossing Munich. Ein Ausstellungsprojekt aus der Perspektive der Migration«, in: Natalie Bayer et al. (Hg.): *Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. Ausstellungskatalog Crossing Munich*, München: Verlag Silke Schreiber 2009, S. 10-15, hier S. 11.

7 Vgl. Farina Asche: »Programmatische Überlegungen zu einer situierten Wissensregimeanalyse am Beispiel des musealen Ausstellens von/der Migration«, in: Jan Lange/Manuel Liebig/Charlotte Räuchle (Hg.): *Lokale Wissensregime der Migration. Akteur*innen, Praktiken, Ordnungen*, Wiesbaden: Springer VS 2024, S. 21-49.

8 Andreas Pott/Vassilis Tsianos: »Verhandlungszonen des Lokalen: Potenziale der Regimeperspektive für die Erforschung der städtischen Migrationsgesellschaft«, in: Jürgen Oßbrügge/Anne Vogelpohl (Hg.): *Theorien in der Stadt- und Raumforschung. Einführungen*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2014, S. 116-135, hier S. 121.

9 Peter Wehling: »Wissensregime«, in: Rainer Schützeichel (Hg.): *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung (Erfahrung – Wissen – Imagination)*, Konstanz: UVK 2007, S. 704-712, hier S. 706.

10 Anna Lowenhaupt Tsing: *Friction: An Ethnography of Global Connection*, Princeton: University Press 2005, S. 5.

11 Vgl. Gerald Rauning: »Instituierende Praxen: Fliehen, Instituieren, Transformieren«, in: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 31 (2007), S. 81-92, <https://www.ssoar.info/ssoar/bits->

leitend die Nachwirkungen des Projekts und die Friktionen im Münchener Ausstellungskomplex *Migration* vorgestellt. Vor diesem Hintergrund werden schließlich im zweiten Abschnitt die konkreten institutionellen Praktiken des Münchener Stadtmuseums analysiert. Ziel ist es herauszuarbeiten, welche Modi der Wissensproduktion und -praxis am Beispiel Münchens wirksam werden.

Crossing Munichs kritische Praxis der Perspektive der Migration

Das als Leitprojekt des Kulturreferats zum »Interkulturellen Integrationskonzept«¹² initiierte Projekt *Crossing Munich* basierte auf einem dreisemestrigen Lehrforschungsprojekt der Institute für Europäische Ethnologie/Volkskunde, Ethnologie und Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). Dabei wurden in einem kollaborativen Prozess mit neun Künstler:innen Installationen erarbeitet, die in einer Ausstellung vom 10. Juli bis 15. September 2009 in der Rathausgalerie zu sehen waren. *Crossing Munichs* Ziel war es, »jenseits der Narrative von Bereicherung und Bedrohung eine dritte Perspektive einzunehmen: die ›Perspektive der Migration‹ selbst – als einem zentralem Moment städtischer Entwicklung«¹³. München sollte als (post-)migrantische Stadt sichtbar gemacht werden, so eine der Kurator:innen:

Damals war dieser Begriff der postmigrantischen Gesellschaft noch nicht so präsent, aber im Grunde genommen haben wir das gesagt: Migration dynamisiert die Stadt, ja bewegt die Stadt auf allen Ebenen, politisch, sozial, gesellschaftlich und kulturell.¹⁴

tream/handle/document/28917/ssoar-psychges-2007-1-raunig-instituierende_praxen.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-psychges-2007-1-raunig-instituierende_praxen.pdf [Zugriff am 20.12.2023].

¹² Vgl. zu den Grundsätzen und Strukturen der integrationspolitischen Steuerung der Landeshauptstadt München https://www.muenchen.info/soz/pub/pdf/241_int_konzept_grundsatz.pdf [Zugriff am 10.11.2023].

¹³ Engl/Hess: »*Crossing Munich*« (Anm. 6), S. 14.

¹⁴ Interview mit einer Co-Kuratorin von *Crossing Munich*, geführt von Farina Asche am 12.07.2022.

Um dies umzusetzen, verfolgte die Ausstellung keine chronologische Erzählung, sondern war durch thematische Rubriken strukturiert, in denen sich meist historische und gegenwartsbezogene Perspektiven auf München mischten. In diesen wurden die häufig unsichtbaren Geschichten zu Migration erzählt und nicht direkt ersichtliche Zusammenhänge deutlich gemacht, wie beispielsweise die Installation *Münchner Wege* (Kasperek/Spillmann/Zölls) zeigte. Inhaltlich wurden hier die Praktiken, Akteur:innen und Diskurse der Stadtplanung adressiert. Die Darstellungen von prägenden Persönlichkeiten, Konzepten und Ereignissen aus diesem städtischen Arbeitsbereich waren von migrantischen Protestfordernungen akustisch begleitet.¹⁵ Es ging dem Team außerdem um eine Perspektive, die einem methodologischen Nationalismus¹⁶ kritisch gegenüberstand und migrantische Proteste zentral stellte. In der Installation *Migrantische Kämpfe – Kämpfe der Migration* (Goeke/Spillmann) wurde Migration so als transnationales Phänomen deutlich, das dem Ansatz der »Autonomie der Migration«¹⁷ folgend seine »Kohärenz und Wirkungsmacht aus den Kämpfen der Migration selbst«¹⁸ gewinnt und sich nicht in funktionalistischen Push- und Pull-Modellen fassen lässt. Dies wurde mittels Materialien zu politischen Aktionen wie den ›Wilden Streiks‹ bei BMW gezeigt.¹⁹ An mehreren Hörstationen kamen migrantische Aktivist:innen selbst zu Wort. In einem solchen Vorsatz, das migrantisch si-

15 Vgl. Bernd Kasperek/Peter Spillmann/Philip Zölls: »Münchner Wege – Regierungslube«, in: Natalie Bayer et al. (Hg.): *Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. Ausstellungskatalog Crossing Munich*, München: Verlag Silke Schreiber 2009, S. 79–82, hier S. 79.

16 Als methodologischer Nationalismus wird eine unreflektierte Forschungsperspektive bezeichnet, nach der sich die Nation als natürliches Phänomen und »homogener Kultur-Container« vorgestellt wird, vgl. Sabine Hess: »Politiken der (Un-)Sichtbarmachung. Eine Kritik der Wissens- und Bilderproduktion zu Migration«, in: Erol Yıldız/Marc Hill (Hg.): *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*, Bielefeld: transcript 2014, S. 49–64, hier S. 53.

17 Vgl. zum Ansatz: Sandro Mezzadra: »Der Blick der Autonomie«, in: Kölnischer Kunstverein (Hg.): *Projekt Migration*, Köln: DuMont 2005, S. 26–29.

18 Serhat Karakayal/Vassilis Tsianos: »Mapping the Order of New Migration. Undokumentierte Arbeit und die Autonomie der Migration«, in: *Peripherie* 97/98 (2005) 25, S. 35–64, hier S. 36.

19 Mehr zu den ›Wilden Streiks‹ in Simon Goeke: »Wir sind alle Fremdarbeiter!« *Gewerkschäften, migrantische Kämpfe und soziale Bewegungen in Westdeutschland 1960–1980*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2020.

tuierte und kämpferische Wissen der Migration zu betonen, lässt sich der Rassismusforscherin Manuela Bojadžijev zufolge eine fast schon »dialektische Denkfigur«²⁰ erkennen:

[S]olange es die Gruppe der MigrantInnen gibt, gibt es sie nur unter Verhältnissen, die sie zu einer solchen machen. Solange es sie aber gibt, gibt es ihre Kämpfe. Nur in diesem Spannungsverhältnis kann die Wirkungsmächtigkeit der Geschichte der Kämpfe der Migration verstanden werden.²¹

Die Musealisierung von Migration aus der Perspektive der Migration bedeutete folglich, Migrant:innen als politische Subjekte anzuerkennen und ihre Gegenbewegungen – wie die Konjunkturen des Rassismus – als reaktive Form der sozialen Auseinandersetzung anzusehen.²² Die Erzählperspektive und Kategorienbildung basierten auf aktivistischen und wissenschaftlichen Debatten der letzten Jahre um Migration und künstlerische Perspektiven auf Geschichtsarbeit und Ausstellungspraxis, die beispielsweise inspiriert von dem Projekt *Transit Migration*²³ waren, welches interdisziplinär zu Veränderungen im Grenzregime forschte. Einige Mitglieder von *Crossing Munich* waren dabei selbst Teil dieser Netzwerke sowie des kollaborativen Ausstellungsprojekts *Projekt Migration* (2005/2006), das sich als »Point of Departure«²⁴ einer Musealisierungshaltung aus der Perspektive der Migration begreifen lässt. *Crossing Munich* ließe sich auch in diese Genealogie stellen. So wurde es beispielsweise von einer Interviewpartnerin »als kleine Schwester von *Projekt Migration*«²⁵ bezeichnet und verfolgte eine ähnliche institutionskritische Praxis, die stark akademisiert war. Dabei wurde das Prozesshafte

²⁰ Manuela Bojadžijev: »Geschichte der Migration neu schreiben«, in: Natalie Bayer et al. (Hg.): *Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. Ausstellungskatalog Crossing Munich*, München: Verlag Silke Schreiber 2009, S. 102-105, hier S. 105.

²¹ Ebd.

²² Vgl. Manuela Bojadžijev: *Die windige Internationale: Rassismus und Kämpfe der Migration*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2012, S. 285.

²³ Vgl. zum Projekt <https://www.transitmigration.org/> [Zugriff am 10.11.2023].

²⁴ Manuel Gogos: »Zeitreisen ins postmigrantische Museum«, in: schnittpunkt/Joachim Baur (Hg.): *Das Museum der Zukunft. 43 neue Beiträge zur Diskussion über die Zukunft des Museums*, Bielefeld: transcript 2020, S. 123-128, hier S. 125.

²⁵ Interview mit einer Co-Kuratorin von *Crossing Munich*, geführt von Farina Asche am 12.07.2022.

der Arbeit betont. Das Kuratieren wurde als Experiment betrachtet, in dem eine politische Haltung zentral war. Damit brach das Team mit den zeitlichen Logiken des Museums. Es gab demnach »keine in Stein gemeißelten Antworten«²⁶. *Crossing Munichs* Praxis war, so eine meiner Gesprächspartner:innen, »konträr zum Museum«²⁷, welches demgegenüber häufig nach dem Motto funktioniere: »Du machst eine objektivierte Aussage, du vermittelst neutral, beziehst auch nicht Position«²⁸. *Crossing Munich* wendete sich damit gegen die Vorstellung eines »neutralen« Museums, das ergebnisorientiert arbeitet. Der Museumswissenschaftler Friedrich von Bose sieht in solch einem Ansatz ein institutionsveränderndes Potenzial:

Denn wenn der Prozess in diesem Sinne vorangestellt wird, dann kann in einer praxisbezogenen Umgestaltung der institutionellen Gefüge auch das Explorative des kollaborativen Kuratierens, die gemeinsame Suche eben auch nach alternativen Zukünften im und mit dem Museum die Institutionen stetig verändern.²⁹

Crossing Munich bewegte sich zudem nicht in den typisch musealen Räumen, sondern wählte mit der Rathausgalerie einen zentralen städtischen Raum als Ausstellungsort. Durch das Design wurden außerdem signifikante Elemente des urbanen Raums aufgenommen³⁰ oder mit der Installation *favoriten* (Eden/Lernout) bewusst der Ausstellungsraum verlassen. Mit Stadtplan und Audio-Guide ausgestattet entdeckten Besucher:innen München entlang des »Auto-puts«, einer der bedeutendsten transnationalen Nord-Süd-Routen Europas.

26 Ebd.

27 Ebd.

28 Ebd.

29 Friedrich von Bose: »Das Museum der Zukunft ist auch nicht mehr das, was es mal war: Zur Zeitlichkeit im Museum«, in: schnittpunkt/Joachim Baur (Hg.): *Das Museum der Zukunft. 43 neue Beiträge zur Diskussion über die Zukunft des Museums*, Bielefeld: transcript 2020, S. 269-274, hier S. 273.

30 Vgl. Michael Hieslmair/Michael Zinganel: »Zur Struktur der Ausstellung«, in: Natalie Bay-er et al. (Hg.): *Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. Ausstellungskatalog Crossing Munich*, München: Verlag Silke Schreiber 2009, S. 16-17, hier S. 17.

Das Projekt strebte danach, eine Art »contact zone«³¹ zu sein. Dies geschah besonders über Allianzen mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen außerhalb des Museums sowie mit Besuchenden, die als mitschaffend wahrgenommen wurden. Es sollte ein Ort sein, an dem sich »das Publikum hier nicht länger nur als BetrachterIn der Welt, sondern auch als AkteurIn in ihr erkennt«³². Zudem setzte sich das Team von *Crossing Munich* im Laufe des Projekts immer wieder mit der Rolle als Forschende und Ausstellungsmachende auseinander. Dies artikulierte sich beispielsweise in einem entsprechenden Kapitel des umfangreichen Katalogs. Darüber hinaus wurde die selbstreflexive Wissenspraxis auch im Design der Ausstellung anhand einer farblichen Markierung der Wissensakteur:innen und -materialien transparent.³³ In Gesprächen mit und in Texten von Beteiligten des Projekts wurde im Nachhinein die reflektierte Haltung deutlich. So weist eine der Projektleiterinnen auf ihre fehlenden sprachlichen Kompetenzen hin und zeigt Verständnis für die Skepsis der migrantischen Community aufgrund der institutionellen Verortung des *Crossing-Munich*-Teams.³⁴ Wichtig für weitere Archivierungsprojekte sei demnach, »dass Sammler, Interviewer und Archivare aus den jeweiligen Communities gesucht und geschult werden müssten, um einen offenen Zugang zu finden«³⁵. Die eigene museale Praxis wurde also nicht als allwissend antizipiert. Es war vielmehr ein »an einem Aufbrechen von Diskriminierung und damit verbundenen Unrechtsverhältnissen interessiertes Kuratieren«³⁶.

*Crossing Munich*s Kritik zeigt sich somit nicht als gänzlicher Rückzug aus den musealen Räumen und Institutionen, sondern als Eingriff. Die Perspektive der Migration zielte neben der Wissens- und Textkritik darauf, die Strukturen der Wissensproduktion zu verändern, neue Zusammenhänge sowie das Verschwinden von alten Kategorisierungen und Strategien denk-

³¹ Natalie Bayer/Belinda Kazeem-Kamiński/Nora Sternfeld: »Wo ist hier die Contact-Zone?! Eine Konversation«, in: dies. (Hg.): *Kuratieren als antirassistische Praxis*, Berlin: De Gruyter 2017, S. 23-47, hier S. 23.

³² Kerstin Poehls: »Zum Stand der Dinge: Migration im Museum: Überlegungen zur auratischen Praxis in Ausstellungen«, in: Natalie Bayer et al. (Hg.): *Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. Ausstellungskatalog Crossing Munich*, München: Verlag Silke Schreiber 2009, S. 94-96, hier S. 96.

³³ Vgl. Hieslmair/Zinganel: »Zur Struktur der Ausstellung« (Anm. 30), S. 17.

³⁴ Sabine Hess: »Migration als Teil der Stadtgeschichte« (Anm. 4), S. 16.

³⁵ Ebd.

³⁶ Bayer/Kazeem-Kamiński/Sternfeld: »Wo ist hier die Contact-Zone?!« (Anm. 31), S. 43f.

bar zu machen.³⁷ Hier zeigt sich ein Kritikverständnis, wie es der Philosoph Gerald Rauning beschreibt, welches eben jene drei Kritikformen der Gesellschafts-, Institutions- und Selbstkritik verbindet und als »instituierende Praxis«³⁸ umsetzt.

Von runden Tischen und Anträgen – Fiktionen im Ausstellungskomplex der Migration

2010 organisierte das Stadtarchiv München unter Mithilfe des Ausländerbeirats das Kolloquium *Migranten in München. Archivische Überlieferung und Dokumentation*. Dieses sollte »Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen einer ›Dokumentationsstelle zur Migration in München‹ diskutieren«³⁹. Das Kolloquium hatte eine klare Referenz zu *Crossing Munich*. So heißt es beispielsweise in einem der Vorträge:

In diesem Sinne freut es mich, dass »Crossing Munich« nicht nach drei Monaten Ausstellungszeit [...] einfach vorbei ist, sondern dass wir heute hier zusammenkommen, um über eine nachhaltigere Geschichtspolitik zu diskutieren.⁴⁰

Zum Kolloquium waren eine Reihe von Wissensakteur:innen geladen: politische Akteur:innen der Stadt und des Landes, Vertreter:innen städtischer, migrantischer und privatwirtschaftlicher Archive, Mitglieder des Münchener Ausländerbeirats sowie die neue Leitung des Münchener Stadtmuseums. Dass mit dem Kolloquium ein Nerv getroffen wurde, zeigte sich auch daran, dass 100 weitere Interessierte anwesend waren, die sich in die

³⁷ Vgl. Isabell Lorey: »Konstituierende Kritik. Die Kunst, den Kategorien zu entgehen«, in: Birgit Mennel/Stefan Nowotny/Gerald Rauning (Hg.): *Kunst der Kritik*, Wien: Turia und Kant 2010, S. 47–64, hier S. 57.

³⁸ Rauning: »Instituierende Praxen« (Anm. 11), S. 91.

³⁹ Michael Stephan: »Vorwort«, in: Stadtarchiv München (Hg.): *Migranten in München. Archivische Überlieferung und Dokumentation. Dokumentation zum Kolloquium vom 20. Juli 2010 im Stadtarchiv München*, München: o. Verl. 2010, S. 5–7, hier S. 5, <https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:oea91dof-b9b5-46a9-8009-5a3db1e446ca/Migr.pdf> [Zugriff am 10.11.2023].

⁴⁰ Hess: »Migration als Teil der Stadtgeschichte« (Anm. 4), S. 17.

Diskussionen einbrachten.⁴¹ Diese deuteten die Reibungen im Münchner Ausstellungskomplex an und machten auf Spannungen innerhalb des Wissensregimes der Migration aufmerksam. Durch die Analyse der Dokumentationsmaterialien konnte ich einige neuralgische Punkte herausarbeiten. Diese beziehen sich darauf, was unter Migrationswissen zu verstehen sei, wie es produziert, materialisiert und (re-)präsentiert werden sollte: Hielten einige Diskutant:innen es für wichtig, persönliche Erfolgsgeschichten von Migrant:innen herauszustellen, blickten andere stark auf die strukturellen Verhältnisse von Migration; zeigten sich einige offen für rassismuskritische und transnationale Ansätze, sprachen andere in Diskursen von Integration, die sich an Herkunftsationen orientierten. Machten einige Ausstellungen als wichtige Instanzen aus, beharrten andere auf dem Ausbau der Sammlungen; fächerten einige den Migrationsbegriff global weit auf, verengten ihn andere auf Migrationsformen wie ›Gastarbeiter‹ oder ›Spätaussiedler‹; waren manche daran interessiert, breite kulturanthropologische Recherchen zu unternehmen, hielten weitere an den biografischen Zeitzeug:innen-interviews und *Oral-History*-Ansätzen fest; gab es auf der einen Seite eine klare Fürsprache für ein zentrales deutsches Migrationsmuseum, wurde auf der anderen Seite seine Sonderrolle kritisiert und für Migration als Querschnittsthema in unterschiedlichsten Museen plädiert.

In den spannungsreichen Gegenüberstellungen wird deutlich, dass hier unterschiedliche Akteur:innen, Netzwerke, Materialisierungen, Infrastrukturen, Diskurse und Praktiken aufscheinen. Die Musealisierung der Migration hängt demnach stark davon ab, wie Migration »betrachtet und von welchen Prämissen ausgegangen wird«⁴². Solche Reibungen, die wie oben angedeutet als »Frictionen«⁴³ beschrieben werden können, produzieren, so schreiben es die Kulturanthropolog:innen Beate Binder, Friederike Faust

⁴¹ Vgl. Tobias Teyke: »Tagungsbericht«, in: Stadtarchiv München (Hg.): *Migranten in München. Archivische Überlieferung und Dokumentation. Dokumentation zum Kolloquium vom 20. Juli 2010 im Stadtarchiv München*, München: o. Verl. 2010, S. 69-73, hier S. 69, <https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:oea91dof-b9b5-46a9-8009-5a3db1e446ca/Migr.pdf> [Zugriff am 10.11.2023].

⁴² Erol Yıldız: »Stadt ist Migration«, in: Malte Bergman/Bastian Lange (Hg.): *Eigensinnige Geographien. Städtische Raumaneignungen als Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, S. 71-80, hier S. 71.

⁴³ Friederike Faust/Todd Sekuler/Beate Binder: »Reibung als Potential: Kollaboratives Forschen mit HIV/Aids-Aktivist*innen«, in: *Berliner Blätter* 83 (2021), S. 49-65, hier S. 53.

und Todd Sekuler im Anschluss an die Anthropologin Anna Tsing, »unvorhersehbare Momente von Verbindungen, Versammlungen und Begegnungen [und betonen] das Instabile, Unausgeglichene, wenn sich heterogene Gruppen, institutionelle Arrangements und Technologien mit ihren je eigenen Wertvorstellungen und Rationalitäten«⁴⁴ begegnen. Trotz dieser Instabilität wohnt diesen Fiktionen auch ein »kreative[s] und produktive[s] Potential«⁴⁵ inne. Das reibungsvolle Kolloquium zeigte sich dementsprechend als effektvolle Zusammenkunft, die sich in einer Dokumentation materialisierte. Hier formulierten die teilnehmenden Akteur:innen das »Bekenntnis zu einer integrierten Stadtgeschichte«⁴⁶.

Erste Institutionalisierungsschritte der Separierung im Münchener Stadtmuseum

2010 bot sich im Münchener Stadtmuseum eine neue Situation. Leitungswechsel brachten den Anspruch, »neben dem historischen Blick auch aktuelle Phänomene urbaner Kultur zu erkennen«⁴⁷. Dieses damit einhergehende Interesse an dem Thema Migration wurde neben den lokalen Forderungen auch von kulturpolitischen Entwicklungen angeschoben. So waren Kulturinstitutionen, darunter explizit auch Museen, seit dem Nationalen Integrationsplan 2007 aufgefordert, Migration in ihre Arbeitspraxis und Repräsentation zu integrieren.⁴⁸ Um den aus unterschiedlichen Richtungen kommenden Forderungen gerecht zu werden, schaute das Münchener Stadtmuseum besonders auf die Praxis von *Crossing Munich*. Die Museumsleitung bezeichnete das Ausstellungsprojekt gar als innovatives Best-Practice-Bei-

44 Ebd.

45 Ebd.

46 Teyke: »Tagungsbericht« (Anm. 41), S. 73.

47 Nana Maria Helena Koschnick: *Migration sammeln. Wege und Möglichkeiten der musealen Dokumentation von Migration am Beispiel des Münchener Stadtmuseums*. Dissertation, München: Elektronische Hochschulschriften der LMU 2017, S. 136f., https://edoc.ub.uni-muenchen.de/25002/2/Koschnick_Nana.pdf [Zugriff am 01.09.2023].

48 Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: *Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen* (2007), S. 132, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/2065474/441038/7bd84041e5fe27490dd06b45cec7db75/2007-08-30-nationaler-integrationsplan-data.pdf?download=1> [Zugriff am 10.11.2023].

spiel, das »sich im Wissenschafts- und Ausstellungsfeld [...] etabliert hat [und einen] kritische[n] Beitrag zu Diskursen und Bildern der Migration in München«⁴⁹ geleistet habe. Anknüpfend daran trat das Stadtmuseum nun mit dem Vorsatz an, »Stadtgeschichte auch aus der Perspektive der Migration zu erzählen«⁵⁰. Unter dem Titel *Migration bewegt die Stadt* wurden für zwei Jahre mit eigenen Mitteln die ersten konzeptuellen Grundlagen für die 2015 mit städtischen Mitteln geförderte Projektarbeit geschaffen. Die anfängliche Beschäftigung begann mit Recherchen, Interviews und Workshops gemeinsam mit »Akteur:innen der Migration«⁵¹, um zunächst die eigenen Bestände und die Haltung des Hauses zu hinterfragen.⁵² Angelehnt an diese Erfahrungen forderte die Stadtratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen den Stadtrat schließlich auf, die »Migrationsgeschichte als Teil der Münchner Stadtgeschichte dauerhaft [zu] erforschen, [zu] sammeln und sichtbar [zu] machen«⁵³ und dabei das Münchner Stadtmuseum federführend einzusetzen. Dem bewilligten Antrag folgend startete im Februar 2015 das Projekt mit drei wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen und eigenen Projektmitteln.⁵⁴ Dabei setzten jährliche Zwischenreports dem Projekt zeitliche Marker. Dieses »ökonomisierte Wissensverständnis«⁵⁵, das sich als »fast science«⁵⁶ be-

49 Isabella Fehle: »Perspektive Migration. Neue Wege für eine kommunale Gedächtnis- und Erinnerungsarbeit am Münchner Stadtmuseum«, in: Ursula Eymold/Andreas Heusler (Hg.): *Migration bewegt die Stadt. Perspektiven wechseln*, München: Allitera Verlag 2018, S. 56-73, hier S. 58.

50 Ebd., S. 63.

51 Ich übernehme hier den Ausdruck von Koschnick. Hiernach werden darunter Personen verstanden, »die entweder aufgrund ihrer biografischen und/oder beruflichen Erfahrungen sowie ihres professionellen und/oder ehrenamtlichen Engagements als Experten der Münchner Migrationsgeschichte betrachtet werden können«, Koschnick: *Migration sammeln* (Anm. 47), S. 17.

52 Ebd., S. 22ff.

53 Landeshauptstadt München: »Rathaus Umschau« (150), 08.08.2012, <https://ru.muenchen.de/pdf/2012/ru-2012-08-08.pdf> [Zugriff am 13.12.2023].

54 Im Archiv wurden durch das Projekt archivarische Überlieferungen zur Einwanderungsstadt München erheblich erweitert und ein Großteil der städtischen Überlieferungen auf Migrationsgeschichte quergelesen, vgl. Ursula Eymold/Andreas Heusler: »Einleitung«, in: dies. (Hg.): *Migration bewegt die Stadt. Perspektiven wechseln*, München: Allitera Verlag 2018, S. 12-17, hier S. 13.

55 Vgl. Faust/Sekuler/Binder: »Reibung als Potential« (Anm. 43), S. 57.

56 Ebd.

schreiben lässt, ließe sich auch als eine Erklärung für die zunächst eher separierte institutionelle Beschäftigung mit Migration verstehen. Als »In/Outreach«⁵⁷ bezeichnete eine meiner Gesprächspartner:innen die Formate, die ein diverses Programm vom Erzählabend bis zu Podiumsdiskussionen in städtischen Räumen umfassten. Die Ergebnisse, Eindrücke und Erfahrungen sowie die in diesem Kontext gesammelten Objekte wurden abschließend wieder ins Museum gebracht. Ausstellungsmodule im Treppenhaus und am Eingang zur Dauerausstellung zeigten Projekteinblicke und kleine Ausstellungen mit besonderem Schwerpunkt auf Flucht und Asyl nach 2015.⁵⁸ Hinter der Objektpräsentation stand die beginnende Sammlungspraxis.⁵⁹ Im Münchner Stadtmuseum wurden die neu gesammelten Objekte und die Perspektive der Migration also zu Beginn an unterschiedlichen, eher separierten Stellen und nicht in den stadtgeschichtlichen Erzählungen der Dauerausstellung oder den Strukturen der Institution selbst sichtbar. Dies änderte sich jedoch durch die zweite Institutionalisierungspraxis.

Differenzielles Inkludieren im Stadtmuseum

»Es ist ja auch was anderes, es ist keine Migrationsausstellung, sondern das ist eine Intervention in die Stadtgeschichte.«⁶⁰ So beschreibt eine meiner Gesprächspartner:innen die fünfzehn Stationen, die die Dauerausstellung *Typisch München*⁶¹ im Stadtmuseum seit 2017 ergänzen und seit 2020 fester Bestandteil der Dauerausstellung sind. Die dreisprachigen Interventions-

57 Interview mit einer Mitarbeiterin des Projekts »Migration bewegt die Stadt«, geführt von Farina Asche am 22.07.2022.

58 Zur Problematik des Sammelns 2015 vgl. Hannah Maischein: »Die Unordnung der Dinge. Migration als neue Perspektive in der Sammlungskonzeption des Münchner Stadtmuseums«, in: Ursula Eymold/Andreas Heusler (Hg.): *Migration bewegt die Stadt. Perspektiven wechseln*, München: Allitera Verlag 2018, S. 228-240, hier S. 234f.

59 Vgl. Eymold/Heusler: »Einleitung« (Anm. 54), S. 14.

60 Interview mit einer Mitarbeiterin des Projekts »Migration bewegt die Stadt«, geführt von Farina Asche am 22.07.2022.

61 Die Dauerausstellung *Typisch München* wurde 2008 anlässlich des 850. Stadtjubiläums eröffnet. Sie erzählt chronologisch die Münchner Stadtgeschichte von der Gründung bis in die jüngste Vergangenheit. In der Ausstellung soll ›das typische München‹ herausgestellt werden, wobei der Schwerpunkt auf dem historischen München liegt, vgl. Koschnick: *Migration sammeln* (Anm. 47), S. 161.

stationen sind als gelbe Baustellengerüste nicht zu übersehen. Sie integrieren durch die Einbindung zusätzlicher Objekte, Texte, Kunstwerke oder Filme historische wie aktuelle Dimensionen der Migration in München, sind dabei jedoch nicht chronologisch verknüpft. Sie kommentieren und kritisieren die vorherige Stadtgeschichtserzählung. Die Kontinuitäten der Migration werden beispielsweise in der Installation zur Geschichte des Westends deutlich: von königlichen Visionen eines griechischen Münchens über die Lebenswirklichkeit griechischer Arbeitsmigrant:innen bis zur Gründung des Begegnungszentrums *Griechisches Haus* in dem zentralen Münchner Stadtviertel (Abb. 2).



Abb. 2: Ausstellungsansicht, 2022 (Foto: Farina Asche).

Kritik an städtischen Aufnahme- und Ankunftspolitiken wird darüber hinaus mit der Thematisierung der Essensvergabe vom Amt deutlich. Das sparsame Basis-Essenspaket für Geflüchtete sowie der Dokumentarfilm »Essenspaket Moslem – für verschiedene Ethnien kompatibel«⁶² kommentieren kritisch das Laufband mit der Fülle an typisch bayrischen Gerichten der

62 Der Film wurde von Eva Bahl, Stephan Barthel, Marisol Fuchs und Nick Götz produziert.

permanenten Ausstellung. Kritik an der diskursiven Verhandlung von Migration sowie die Betonung migrantischen Wissens wird auch in mehreren Stationen deutlich, beispielsweise durch das Kunstwerk von Tunay Önder, dem *Transtopischen Teppich*. Hier greift die Soziologin Objekte, Erzählungen und Klänge auf, um gängigen Vorurteilen zu widersprechen, und setzt diese persönliche Erfahrungen und Geschichten entgegen. Auch die anfangs geführten Zeitzeug:inneninterviews finden sich nun in der Dauerausstellung wieder. Positioniert vor Büsten des 19. Jahrhunderts kann beispielsweise dem Interview mit Feyza Palecek, Gründerin des Beratungszentrum für Migrantinnen, *Donna Mobile*, zugehört werden (Abb. 3).



Abb. 3: Ausstellungsansicht, 2022 (Foto: Farina Asche).

Eindrücklich ist auch eine Filminstallation, in der der bekannte postkoloniale und rassismuskritische TED-Talk *The Danger of a Single Story*⁶³ der Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie kolonialen und rassistischen Bilderstereotypen musealer Objekte der Dauerausstellung gegenübersteht. Andere Stereo-

⁶³ Chimamanda Adichie: *Die Gefahr einer einzigen Geschichte*, 07.10.2009, <https://www.youtube.com/watch?v=D9lhs241zeg> [Zugriff am 10.11.2023].

type reproduzierende Bilder und Objekte wurden mit Stickern kommentiert und machen die Hinterfragung der eigenen Ausstellungspraxis deutlich. Unter dem Titel *Neu entdeckt* werden auch die neuen Migrationsobjekte der Sammlung gezeigt und die eigene Sammlungspraxis reflektiert: Von Lücken und noch anstehender Arbeit ist hier zu lesen. Die Besucher:innen werden in Form einer Postkarte aufgefordert, mit dem Museum in Kontakt zu treten, sollten sie selbst Dinge der Migration besitzen. Zusätzlich zu den mittlerweile dauerhaften Interventionen ist seit Dezember 2016 ein Modul zu sehen, in dem die Ermordung von zwei Münchnern durch den NSU thematisiert wird.⁶⁴

Der Einblick in die Interventionsausstellung und die Ergänzung um weitere Module zeigt, dass hier viel kritische Musealisierungshaltung in Displays und in die Sammlung übersetzt wurde. Es scheint ein vielschichtigeres Migrationsverständnis auf, welches Migrant:innen als Protagonist:innen der Stadtgeschichte versteht und Themen wie Widerstand, Rassismus und Diskriminierung fokussiert. Die Interventionen öffnen den Blick für eine ergänzende, bislang unterrepräsentierte Narration der Stadtgeschichte. Mit den Interventionen wurde in den Worten der Kurator:innen versucht, »Erkenntnisse des Forschungsprojektes zur Migration [...] in die Dauerausstellung des Münchner Stadtmuseums *Typisch München!* hineinzukomponieren«⁶⁵. Dieses »Hineinkomponieren« fasse ich analytisch als »differenzielles Inkludieren«⁶⁶. Die Inklusion der Kritik durch das Münchner Stadtmuseum geht hier mit der symbolischen Aufwertung früherer Kritikformen einher, ohne dass dies jedoch strukturelle Folgen für die Institution haben muss, denn letztlich entscheidet die Institution weiterhin selbst, welche Themen sie einschließt und welche nicht. Jeweils andere Formen der Kritik können auf- oder abgewertet,

64 Hier wird an die beiden Münchner NSU-Opfer Habil Kılıç und Theodoros Boulgarides erinnert, vgl. Fehle: »Perspektive Migration« (Anm. 49), S. 62.

65 Ursula Eymold: »Einführung«, in: dies./Andreas Heusler (Hg.): *Migration bewegt die Stadt. Perspektiven wechseln*, München: Allitera Verlag 2018, S. 74–76, hier S. 74.

66 Das Konzept der *differenziellen Inklusion* bezieht sich auf Filterung und Selektion durch Grenzen, vgl. Sandro Mezzadra/Brett Nielson: *Border as Method, or the Multiplication of Labor*, London: Duke University Press 2013, S. 157–166. Ich wende es hier auf die selektive Aneignung und Vereinnahmung der Perspektive der Migration an, vgl. Farina Asche/Manuel Liebig: »(Gegen-)hegemoniales Ringen im urbanen Laboratorium. Veränderungen des musealen Kulturbetriebs in Wien durch den langen Sommer der Migration«, in: Valeria Hänsel et al. (Hg.): *Von Moria bis Hanau – Brutalisierung und Widerstand. Grenzregime IV*, Hamburg: Assoziation A 2022, S. 315–333.

das heißt selektiv und differentiell inkludiert werden. Die selektive Inklusion ist teilweise auch auf strukturelle Begebenheiten und Logiken im Museum zurückzuführen. Bei der Erweiterung der bestehenden Sammlung um die Perspektive der Migration zeigte sich, so beschreibt es Nana Koschnick ausführlich in ihrer Dissertation, wie die tiefgreifende hegemoniale Sammlungslogik dazu führen kann, migrantisch situiertes Wissen zu filtern. Dabei sei »der Schritt der Selektion [...] aus Gründen der Wirtschaftlichkeit, der Machbarkeit und der Wissensbildung unumgänglich«⁶⁷. Besonders in Projekten mit partizipativem Ansatz sind die Prozesse der differentiellen Inklusion stark von Friktionen und politischen Aushandlungen geprägt, wie das Beispiel der Musealisierung von Geflüchtetenprotesten 2016 zeigte⁶⁸:

Diese stellte für beide Seiten einen Balanceakt dar, da einerseits das Münchner Stadtmuseum vermeiden musste, zum Sprachrohr der politischen Forderungen zu werden, andererseits die protestierenden Geflüchteten klare politische Anliegen auch an das Museum als Ort der Repräsentation stellten [...].⁶⁹

Dass dieser Eingang migrantisch situierten Wissens auch eine Allianz zwischen kritischen Diskursen und ökonomischen Erwägungen offenbart, wird dadurch angedeutet, dass die Kritik der Migration behilflich sein kann, um sich nach außen als Institution des 21. Jahrhunderts zu legitimieren.⁷⁰ So heißt es im Ausstellungskatalog:

[D]er »andere« Blick auf die eigenen Sammlungen fordert uns als Museum durchaus, sichert uns aber gleichzeitig eine andere Wahrnehmung des Hauses in der Öffentlichkeit – nur diese Strategie scheint zukunftsfähig zu sein.⁷¹

Dass eine konsequente Umsetzung der Perspektive der Migration auch an den institutionellen Strukturen rütteln kann und eine Abgabe von Deutungshoheit unumgehbar macht, wird in der letzten Institutionalisierungspraxis deutlich.

67 Koschnick: *Migration sammeln* (Anm. 47), S. 224.

68 Zu den Protesten am Sendlinger Tor vgl. Maischein: »Die Unordnung der Dinge« (Anm. 58).

69 Ebd., S. 234.

70 Vgl. Luc Boltanski & Eve Chiapello: *Der neue Geist des Kapitalismus*, Paris: Editions Gallimard 1999.

71 Fehle: »Perspektive Migration« (Anm. 49), S. 70.

Verstetigen im Stadtmuseum

Nach der vierjährigen Projektdauer von »Migration bewegt die Stadt« wurde Migrationsforschung Anfang 2020 wie gefordert als dauerhafter Tätigkeitsbereich im Münchener Stadtmuseum verankert. Der Stadtrat stimmte einer Entfristung der Projektstellen zu. Dass die kritische Musealisierungshaltung weiter in die Institution hineingetragen wurde, lag auch an der personellen Konstanz.⁷² »Durch die Vorgeschichte«, so ein Gesprächspartner, »gibt es natürlich ein Verständnis von Migration, das schon stark geprägt ist von *Crossing Munich*, also das Verständnis einer Perspektive der Migration«⁷³. Das Besondere an diesen Stellen beschrieb er wie folgt:

Institutionell gedacht ist die Stärke eines solchen Projekts, dass es eben dauerhaft gesichert ist, das finde ich sehr, sehr wichtig im Gegensatz zur Projektförderung, man baut Kontakte auf, man baut Netzwerke auf, von denen man dann auch erst nach einiger Zeit profitiert, man baut auch Vertrauen zu Akteurinnen und Akteuren auf, die dann auch zeitverzögert Sachen abgeben und dann auch wahrnehmen, aha, hier kümmert sich jemand langfristig.⁷⁴

Die festen Verantwortlichkeiten stärkten somit das Netzwerk zu Akteur:innen der Migration. So ist nach Koschnick »eine personell klar geregelte und langfristige Zuständigkeit« eine wichtige Basis, um »das verlorene Vertrauen zurückzugewinnen oder überhaupt erst aufbauen zu können«⁷⁵. Diese langfristige Sicherung, bei der die Perspektive der Migration Selbstverständlichkeit erlangen kann, bezeichne ich als Verstetigungspraxis. Ein konstantes Sammeln mit nachhaltiger Verankerung und fester Personalzuständigkeit und Ressourcengarantie kann außerdem dazu beitragen, das »Objektwissen von der persönlichen Erfahrung«⁷⁶ Einzelner zu lösen. Eine kritische Musea-

⁷² Die Personen waren teils auch dem *Crossing-Munich*-Umfeld zuzuordnen oder bereits im Projekt *Migration bewegt die Stadt* vertreten.

⁷³ Interview mit einem Mitarbeiter des Projekts »Migration bewegt die Stadt«, geführt von Farina Asche am 20.04.2020.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Koschnick: *Migration sammeln* (Anm. 47), S. 213.

⁷⁶ Ebd., S. 214.

lisierungshaltung der Migration langfristig zu vertreten, bedeutet auch, die eigene Involviertheit weiterhin zu reflektieren, so einer der Stelleninhaber:

Es muss auch ein bisschen wehtun, man muss (...) aus der Komfortzone und sich selber (...) reflektieren, auch dahin schauen, welche Privilegien hat man, was nimmt man wie wahr und wie ist es aus einer anderen Perspektive eigentlich.⁷⁷

Auch die Verankerung des Fachbeirates, die aus dem Beschluss des zuvor eingerichteten Gremiums resultierte, kann als Verstetigungspraxis aufgefasst werden.⁷⁸

Von der Kritik am Produkt zur Kritik an den Mitteln der Produktion

Die Institutionalisierungspraktiken zeigen auf, wie das Münchener Stadtmuseum als Wissensakteur auf die kritische Musealisierungshaltung der Perspektive der Migration reagierte und diese übersetzte. Sie wurde im Rahmen des *Crossing-Munich*-Projekts als transformative Praxis deutlich, die die Zusammenführung der Ebenen der Gesellschafts-, Institutions- und Selbstkritik und den friktionalen Münchener Ausstellungskomplex Migration offenbarte. Unter den lokalen und gesellschaftlichen Bedingungen und aufgrund der museumsspezifischen Rationalitäten ließen sich im Münchener Stadtmuseum drei Praktiken herausstellen. Sie wurden als anfängliche ›Separierung‹, als ›differentielle Inklusion‹ und als ›Verstetigung‹ charakterisiert. Sie demonstrieren, dass die institutionelle Arbeit mit Kritik häufig zunächst eine Arbeit an Produkten ist, die möglichst schnell Ergebnisse liefern soll. Um nachhaltig etwas an Ungleichheitsverhältnissen in der musealen Wissenspraxis und somit im Wissensregime der Migration zu verändern, muss die Kritik, so betont es auch der Philosoph Gerald Raunig, eine »Arbeit an den Mitteln der Produktion sein«⁷⁹. Dass eine Veränderung der

77 Interview mit dem Referenten für Migrationsgeschichte des Münchener Stadtarchivs, geführt von Farina Asche am 20.04.2020.

78 Vgl. Fehle: »Perspektive Migration« (Anm. 49), S. 64.

79 Vgl. Gerald Raunig: »Grosseltern der Interventionskunst, oder Intervention in die Form. Rewriting Walter Benjamin's 'Der Autor als Produzent'«, in: *transversal texts* 12 (2000), S. 2, <https://transversal.at/transversal/o601/raunig/de> [Zugriff am 10.11.2023].

Wissensverhältnisse eine langwierige institutionelle Aufgabe ist, die alle Bereiche betrifft und von divergierenden Friktionen geprägt ist, zeigt der hier betrachtete Zeitraum von 2009 – *Crossing Munich*, die Perspektive der Migration wird aufs Tapet des Münchner Ausstellungskomplexes gebracht – bis 2020 – Verfestigung der kritischen Museumshaltung durch die Entfristung von Stellen und das Konzipieren nachhaltiger Formate. Welche Modi der Wissensproduktion und -praxis wirksam werden und welche Rolle die Perspektive der Migration spielt, hängt – so ließ sich zeigen – stark von der politischen Positionierung der Institution und der Verantwortlichen und ihrer Netzwerke selbst sowie von öffentlichen Diskurszyklen, lokalen Kontexten und produktiven Zusammenkünften ab. In Bezug auf das Münchner Stadtmuseum scheint es mit der kritischen Musealisierung der Migration weiterzugehen. 2021 eröffnete die Galerie Einwand (Abb. 1), die das Museum in Bezug zu Migration weiter herausfordert.⁸⁰ Was sich hier abspielt und ob sich weitere Institutionalisierungspraktiken andeuten, die neue Wissensformen ermöglichen und Grenzen zwischen Wissensakteur:innen zu überwinden vermögen, bedarf weiterer Analysen. Auch der ab 2024 geplante Umbau des gesamten Münchner Museumskomplexes eröffnet möglicherweise neue Räume für Kritik und für Bewegungen im Wissensregime der Migration.

⁸⁰ Vgl. Münchner Stadtmuseum: *Galerie Einwand*, <https://www.muenchner-stadtmuseum.de/ausstellungen/galerie-einwand> [Zugriff am 01.09.2023]. Mehr zur Galerie und zum Ansatz auch im Podcast »Çay mal ehrlich«: *Trilogie 60 Jahre Anwerbeabkommen BRD & TUR – Teil 3 Gespräch mit Tunay Önder* (31.12.2021), <https://caymalehrlich.podigee.io/9-trilogie-60-jahre-anwerbeabkommen-teil-3> [Zugriff am 10.11.2023].